

Pränumerations - Preise:  
Für Laibach  
Ganzzährig . . . . . 6 fl. — fr.  
Halbjährig . . . . . 3 fl. — .  
Vierteljährig. . . . . 1 fl. 50 .  
Monatlich . . . . . — . 50 .

Mit der Post:

Ganzzährig . . . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . . . 4 fl. 50 .  
Vierteljährig. . . . . 2 fl. 25 .

Für Zustellung ins Haus vierthaljährig 25 fr. monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 105.

Dienstag, 10. Mai. — Morgen: Gangolf.

1870.

## Die Zustände in Kroatien

geben einem Wiener Blatte zu folgender Parallele Veranlassung:

Im kroatischen Landtage hat sich auf die erste Nachricht von der offiziellen Begünstigung der staatsrechtlichen Opposition in Österreich hin eine schon in Strife-Uebungen nach österreichischem Muster sich versuchende staatsrechtliche Opposition gebildet, aus Mitgliedern derselben Partei, welche durch ihr Votum den Ausgleich sanktionirt hat, zusammengefeßt und geführt von Männern, die nicht nur für den Ausgleich votirt haben, sondern auch für ihre Abstimmung mit barem Gelde oder sonstigen Entschädigungen belohnt sind! Der Landtag ist eiligst vertagt worden, damit sich die Losreizungsparthei, welche, ähnlich wie unsere Föderalisten eine Revision der Verfassung fordern, ihre Ziele hinter dem Verlangen nach Revision des Ausgleichs verbirgt, nicht täglich mehre. Zu den Wässen aber geben sich die Losreizungs-Bestrebungen ungenirt fund. Die rothe Feder, das Zeichen der Kampflust gegen Ungarn, prangt auf den Hüten, sogar der rothe Fez, das Abzeichen der Träumer vom großillirischen Reich, welches Kärnten, Krain, Steiermark, Dalmatien, Bosnien, Bulgarien, Montenegro, Serbien, Kroatien, Slavonien, Sirmien, ganz Südgarn bis bald nach Pest hinauf umfassen soll, dieses Abzeichen wird täglich häufiger sichtbar. Eine Neuwahl würde trotz des ziemlich engherzigen Wahlgesetzes zur Kriegserklärung gegen Ungarn werden.

Das ist das Resultat eines Ausgleichs, dessen Zustandekommen so oft als eine für Österreich maßgebende Weisheit gepriesen wurde. Dahin hat nach anderthalbjährigem Bestande derselbe Ausgleich geführt, der uns so oft zur Nachahmung gegenüber den Galiziern und gar den Ezechen empfohlen wurden. Kann es eine brennendere Lehre für die jetzige Situation in unserem Staate geben? Der Aus-

gleich mit der unter dem Schirme der Nationalität sich hervorwagenden Großmannsjucht und Unterdrückungslust ist nicht der Friede, sondern nur eine Vorbereitung zu neuen Kämpfen. Ungarn steht heute Kroatien viel schlimmer gegenüber als vor zwei Jahren, und es muß auf eine ernste Krise gefaßt sein. Würden wir heute den Ezechen alles gewähren, was ihre Fantasie ihnen vorgaukelt, so müßten wir uns nach einem Jahre wieder mit ihnen ausgleichen. Geben wir ihnen heute Böhmen, Mähren und Schlesien zur Vergewaltigung preis, so verlangen sie nach zwölf Monaten noch Nieder- und Oberösterreich, und wenn ihnen keine österreichische Provinz mehr zur Czechisierung zu fordern bleibt, so sollen wir ihnen Baiern und Preußen erobern — hat doch in jedem der beiden Länder einmal ein Ezech gelebt.

Aber auch eine andere Lehre können wir aus den kroatischen Vorgängen entnehmen. Die Pester Regierung schickt nicht den Reichstag nach Hause und setzt nicht an die Stelle der legislatorischen Thätigkeit des letzteren eine Zahl von Privatplaudereien mit den nationalen Agitatoren. Sie gleicht sich auf andere Weise aus. Kaum war die Wirkung der Potockiade auf Ungarn bemerkbar, als das ungarische Ministerium seinen Kommissär in Siebenbürgen, den Grafen Pechy, nach Pest berief und eingehend mit ihm die Maßregeln zur Niederhaltung der Rumänen beriet. Zwei Deputirte, die ihre staatsrechtliche Opposition auch außerhalb des Parlaments trieben, wurden dem Kriminalgerichte überliefern. In Karlsstadt, einem der Brutstätter der nationalen Opposition, wurden, wie früher in Neusatz, die autonomen Behörden davongejagt und Kommissäre der Regierung mit diktatorischer Vollmacht hingefangen. Der kroatische Landtag wurde, so wie er sich ungeberdig anließ, vertagt. In die Militärgrenze wurde Feldmarschall-Lieutenant Mollinary mit dem Auftrage gesendet, überall in des Kaisers

Namen zu Gunsten Ungarns zu agitieren. So verfährt man jenseits der Leitha mit der staatsrechtlichen Opposition und — dessen dürfen wir vom Grafen Andrássy versichert sein — man wird jeden Versuch, die Verfassung anzutasten, mit eiserner Strenge niederwerfen.

Bei uns dagegen — plaudert man vertraulich mit den Gegnern der Verfassung. Man ahnt nicht, daß die Nationalitäten niemals zu beruhigen sind, weil nicht im Genusse, sondern in der Begierde für sie der Reiz liegt. Es ist das die aus dem Mangel an Verstandesbildung resultirende Uebermacht der Fantasie, welche die Nationalitäten antreibt. Der Wahn von der eigenen Geistesgröße und der zukünftigen politischen Größe wuchert wie Schlingkraut empor. Gibt man diesem, wie es in den Ausgleichsverhandlungen geschieht, einen Stützpunkt, so hört er nicht auf, zu wachsen, sondern wuchert erst recht hoch, bis er das ganze Staatsgebilde umstrickt, ihm Licht und Lust raubt, es zum Ersticken bringt.

## Politische Rundschau.

Laibach, 10. Mai.

Die Blätter munkelten letzter Zeit von bevorstehenden Veränderungen in den politischen hohen Beamtenstellen. Ein Wiener Telegramm der „T. Z.“ von gestern meldet nun: Die Ernennung Mensdorffs zum Statthalter in Böhmen ist positiv. Es verlautet, der färnitzer Landeschef Albeck kommt nach Tirol, der Troppauer Landeschef Billersdorf nach Klagenfurt, der Laibacher Statthaltereirath Fürst Metternich als Landeschef nach Troppau, der oberösterreichische Statthalter Hohenwart nach Graz. — General Rodich, wegen Berichterstattung über die Lage in Dalmatien und Verhandlungen betreffs Uebernahme des Statthalterpostens nach Wien berufen, ist mit dem Kriegsdampfer „Curtaone“ abgereist.

## Feuilleton.

### Aus der Asche.

(Neue Gedichte von Ada Christen. Hamburg; Hoffmann und Campe, 1870.)

Ich muß auf meine Wunden  
Asche streuen —

(Dramor.)

Ada Christen, der weibliche Heine, die geistreiche Dichterin der „Lieder“ einer Verlorenen und des Romans „Ella“, hat uns mit einer neuen Sammlung lirischer Gedichte beschient, die, obgleich von denselben düsteren Empfindungen durchzittert, wie die vorangegangenen, dennoch eine besänftigende Wiedergeburt längst eingeschlummerter milder Klänge fühlen lassen. Dort noch das ungezügelte Hinwegbrausen über die Schranken der Sittlichkeit, das gähne, markierende Aufheulen der vernichteten Lebensgeister zu neuem, schmerzlichem Jubel, hier die dumpfe Resignation, die linde Qual eines traumhaften Sich-gehenlassen, bedingt durch die Enttäuschungen des

Lebens und der Liebe, das stillle Leiden eines großen Herzens, das anfangs an den Abgrund der Verzweiflung gestoßen wurde, später freiwillig den abschüssigen Pfad dahin betrat. Das bachtantische Element hat sich nunmehr besänftigt, aus den verzengenden Flammen des bewußten Wahnsinns entstieg die geläuterte Empfindung und aus der Asche jener Leidestage und jenem tiefen Liebeswehe tauften neue Funken, milder das fremde Herz erwärmt. — Es ist nicht zu leugnen, daß jene ersten Produkte eine gewisse Bangigkeit für das wahre große Seelenleben der Dichterin in der Seele des Lesers zurückliessen, und die Verlockung, an Sucht nach Pikanterie und Extravaganzen zu glauben, lag mitunter sehr nahe. Hierzu trat noch der bedenkliche Umstand, daß das Leidgen immer poetischer erscheint als die Freude, der Schmerz zu erschüttern vermag, während man über die aufsauchzendsten Wonnen nur vorübergehend lächelt, und so schienen alle Dithyramben des wahren Genusslebens krankhaft von den Klängen Ada Christens umflost. Die wüst-poetische Tatkraft erreichte schon in der „Ella“ ihren Höhepunkt, so namentlich in den mitunter ungemein genial gezeichneten Seelenstürmen der Helden be-

wußten Romans, die leider durch oft zu krasse Effekte unruhigend auf uns einwirken und gegen den ästhetischen Geschmack verstossen. In den „Liebern“ herrscht noch zu viel wildes Ewiggeschrei, „lüsterne Lieber“ reimen sich mit „lüsternen Weibern“, die Seele gährt von schreidendem Elende, die Brust ist trostlos, öde und wüst und selbst das Gesicht der Dichterin ist durch Anfälle von „rohem“ Bluthusten „thränenbläß“ und leichenähnlich.

Solche Bilder mußten voraussichtlich drückend auf viele Gemüther wirken, die von der Dichtkunst das Leben veredelt sehen und mit den Tönen der Lieder in den Regionen der Schönheit schwelgen wollten. Ada Christen hat damals diesen Standpunkt noch nicht festgehalten und trotz mancher Schönheiten in ihren „Liebern“ die Kritik in zwei ganz entgegengesetzte Richtungen geleitet. Ja, es ist der Fall vorgekommen, daß einer ihrer Rezensenten und zwar der berufenen Gattung (H. V.), der sie nunmehr zu den hervorragendsten (!) Schriftstellerinnen der Zeit rechnet, damals über ihr Talent so viel als aburtheilte und zum Beweis der Geringfügigkeit jenes poetischen Genres, in einem Birkel von Schöngeistern (?) selbst gedichtete Proben zum

# Laibacher Zagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von A. v. Steinmetz & H. Bamberg)

Insertionspreise:

Für die einpärtige Petitzeile 5 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 fr.  
dreimal 4 1/4 fr.

Insertionsstempel jedesmal 30 fr

Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt

Ein „bewährter österreichischer Publizist“ über-sendete dem „W. Tagbl.“ einen Artikel zur Ver öffentlichung, in welchem der Verfasser wenigstens die Form gefunden zu haben glaubt, wie die zwischen Deutschen und Tschechen abzuschließenden schwierigsten Differenzen, nämlich jene über die parlamentarische Vertretung, sich schlichten ließen. Die echt liberale tschechische Partei sowohl als die deutsche erstreben direkte Wahlen nach der Kopfzahl, und hier sei für beide Parteien der Vereinigungspunkt gefunden, von dem aus ein wirklicher Ausgleich zu Stande gebracht werden könne, vorausgesetzt, daß die Tschechen nicht etwa nur die Zertrümmerung Österreichs wollen. Der Verfasser schlägt nämlich aus direkten Wahlen mit Auflösung des Gruppensystems hervorgehende Landtage vor, so daß etwa auf je 40.000 Einwohner ein Abgeordneter entstehe. Die auf diese Weise gewählten Landtage treten dann alljährlich in corpore zusammen und bilden die Gesamtreichsvertretung. Das sei die einfachste und naturgemäße Lösung des Problems.

Der König von Bayern hat den Ultramontanen wieder einen kleinen Streich gespielt. Die letzteren wünschten zum Bischof von Speyer den Domkapitular Molitor, der König aber ernannte den durchaus gemäßigten und versöhnlichen Seminariuspator Reither.

Der von der Militärkommission der italienischen Abgeordnetenkammer verflossenen Samstag vorgelegte Bericht schlägt Ersparungen von 15 Millionen vor, wobei die Armee auf einem Stande von ungefähr 146.000 Mann mit 13.000 Pferden erhalten wird und die Kadres intakt bleiben.

Wie verlautet, ist an den österreichischen Botschafter in Rom, Grafen Trautmannsdorff, nach Kenntnahme des Inhaltes der römischen Antwort, die Weisung ergangen, zu erklären, daß sein Kabinett mit tiefem Bedauern die Kurie entschlossen sehe, die von aufrichtigem Wohlwollen eingegaben Mahnungen der weltlichen Gewalt außer Acht zu lassen, und daß ihm hienach nichts übrig bleibe, als die Verantwortung für die möglichen Folgen ihrer traurigen Beharrlichkeit auf ihr eigenes Haupt zu wälzen. Der „Morgenpost“ zufolge stünde für den Fall, als die Formulirung des Dogma's in der von den Jesuiten beabsichtigten scharf pointirten Weise erfolgen würde in Österreich-Ungarn ein Verbot der Publication des Dogma's ohneweiters zu erwarten. In Bisleithanien würde sich an dieses Verbot außerdem noch die formelle Aufhebung der letzten Reste des Concordats knüpfen. In Regierungskreisen glaube man sich sogar eines theilweisen Schisma's von Seite des österreichisch-ungarischen Episkopates gewäßt halten zu sollen.

Der „Pester Lloyd“ hat aus Wien eine Mit-

theilung erhalten, wonach die Unfehlbarkeits-Eklärung diese Woche gewäßt wird; der erste natürliche Rückslag der Unfehlbarkeits-Eklärung werde sein: Rückkehr zum Josephinischen System, sofortiges Einführen des Placatum regium und Aufhebung des Concordats.

Die Majorität des Konzils hat sich beeilt, dem Papst eine Dankschrift für die Vorlage des Unfehlbarkeitschemas zu übermitteln. Wenn nur nicht der Jubel zu früh ausgebrochen ist. Die Opposition scheint fest und unerschütterlich entschlossen, das neue Dogma zu bekämpfen, und seine Annahme könnte wohl, wie auch aus Amerika verlautet, zur Gründung von Nationalkirchen führen, eine gewiß unangenehme Eventualität.

Dem „N. W. Tagblatt“ wird aus Rom, Sten Mai, telegrafirt: Der Papst hat das Kloster der armenischen Mönche in Rom aufgehoben und sämtliche Mönche vertrieben. Den Erzbischöfen von Diarbekir und Antiochia, welche mit Gewalt zurückgehalten wurden, gelang es, aus Rom zu entfliehen. Die Klosterzellen, in welchen die beiden Erzbischöfe wohnten, wurden leer gefunden. Als Abschiedsgruß vermutlich hatten sie eine französische und eine türkische Fahne mit dem Ferman des Sultans (über die armenische Kirchenfrage) ineinander geschlungen zurück gelassen.

Über das Resultat des Plebiszits in Frankreich liegen bis nun folgende Nachrichten vor: Abstimmung: in Paris 111.363 Ja, 156.377 Nein, im Seinedepartement 139.538 Ja, 184.946 Nein, in Paris 93.000 Enthaltungen; in Marseille 18412 Ja, 34829 Nein; in Toulouse 12534 Nein, 9112 Ja; in Bordeaux 10.127 Ja, 18.469 Nein. Von den Garnisonen im Innern Frankreichs wurden 219.200 Stimmen mit Ja, 46.598 aber mit Nein abgegeben! Das bis jetzt bekannte Gesammtresultat (von 8 Arrondissements fehlen noch die Ergebnisse) weist 7.105.000 Ja und 1.414.000 Nein aus.

Aus Catanzaro, 9. Mai wird gemeldet: Die Insurgentenbanden, von den Truppen bei Philadelphia angegriffen, flüchteten, Tote und Verwundete zurücklassend.

Aus Madrid wird von einer Kortessitzung am 6. Mai berichtet: Ardanaz fordert die Kortes auf, rasch zur Wahl eines Königs zu schreiten, indem sie den beiden Kandidaturen Montpensiers und Espartero's Rechnung tragen sollen. Prim sagt, alle Welt wünsche aus dem Provisorium herauszukommen, aber bis jetzt seien seine Bemühungen, Spanien einen König zu geben, unnütz gewesen. Er hält es auch für nothwendig, daß die Kortes ihre konstitutionelle Mission beenden, bevor sie auseinandergehen; aber er weiß nicht, ob sich das Gebäude vor der Trennung krönen lassen werde, wie dies Ardanaz wünscht. Prim erklärt, er werde

keiner Lösung entgegentreten; er wiederholt, er wolle in der Monarchenfrage nicht geschlagen werden, und beteuert die Rechtlichkeit seiner Absichten, sowie daß er keinen Ehrgeiz habe. Er verspricht schließlich, daß die Frage vor die Kortes gelangen werde.

Die spanischen Bischöfe machen der Regierung Schwierigkeiten. Das legitimistische Journal „L'Eco di Roma“ veröffentlicht die unterm 26. April von den spanischen Bischöfen an den Regenten Serrano gerichtete Adresse, welche erklärt, warum die Bischöfe den Verfaßungseid nicht leisten werden. Auch an die Kortes haben dieselben einen Protest gerichtet. Der Minister Pignerola erwiederte: Die Gehalte der Bischöfe, welche den Eid auf die Verfaßung verweigern, werden eingestellt werden.

Der Bizekönig von Egipten ist über die Haltung der Pforte in der Jurisdiktionsfrage und den Protest gegen eine von ihm abgeschlossene Anleihe erbittert. Man spricht von egyptischen Rüstungen.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die traurige Affaire von Marathon in diesem Augenblick bereits zu einer Angelegenheit von europäischem Charakter herangewachsen ist. Die von London aus kundgegebene Absicht, die griechische Regierung in energischer Weise zur Verantwortung zu ziehen, hat die hierdurch bedingte diplomatische Korrespondenz zwischen den Kabinetten der drei großen Schutzmächte Griechenlands zu einer äußerst lebhaf-ten gemacht. Wir hören hierüber, schreibt die „Pr.“, daß man in Petersburg und Paris, ungeachtet aller Erkenntniß der Dringlichkeit der dem griechischen Gouvernement zu ertheilenden scharfen Pektion, dennoch mit dem Vorhaben Lord Clarendons weder sympathisire, noch auch stillschweigend einverstanden sein wolle, der Griechenland zu ertheilenden Rüge eine über den Charakter eines diplomatischen Schrittes hinausreichende konkrete Grundlage zu geben. England hingegen scheint sich an die von den Kabinetten von Petersburg und Paris diesfalls beliebende Auffassung wenig kehren zu wollen und sagt im Einvernehmen mit Italien, und unter unmittelbarer Beihilfung desselben, zunächst eine sehr ernst gemeinte Demonstration gegen Griechenland ins Werk.

## Wie Renitente Käthechen behandelt werden sollen.

Marburg, 6. Mai. In der letzten Stadtschulratsitzung berichtete das Mitglied des Stadtschulrathes, Bezirksschulinspектор Herr Professor Egli, daß er am 2. Mai die Gemeindemädchenschule inspizierte, bei welcher Gelegenheit ihm von Seite des Käthechen, Herrn Mathias Zank, der Affront geschah,

dass letzterer erklärte: „Er wisse nicht, ob er in seiner untrüglichen Produkt wahrer dichterischer Begabung, um so mehr ansprechend, da jeder prickelnde Reiz so viel als möglich vermieden wurde und nur der Athem des milderen Seelenschmerzes diesen Herzenschlügen Leben verleiht: „Todte Liebe — kalte Asche.“ — Rührend ist der Ausdruck des warmen Schmerzes in dem Gedichte „Am Teiche“, ironisch-wehmüthig in dem „Allein!“, sarkastisch-bitter in „Auf Ruinen“, grauenhaft-ernst im „Nachtblid“ und besänftigend-mild in dem Zillus der „Letzten Lieder“. Wir wollen mit diesem Büchlein gerne der Dichterin die Palme der Anerkennung zukommen lassen, die ihr nunmehr auch von den Koräsen der Kritik zu Theil wird. — Der schöne Schluss der Sammlung möge auch diese Zeilen abschließen:

Leg' Du mich in den Sarg hinein,  
Schließ' Du den Deckel zu,  
Und hinter meinem Sarg allein  
Geh' Du — niemand als Du.  
Den ich geliebt und Leid's gethan,  
Warst Du — nur Du allein . . .  
Komm' nie zu meinem Grabe, Mann,  
Ich will vergessen sein. —

Genre beurkundet die Dichterin ihr wahres Talent; die Wunden der Gesellschaft sind ihr nicht fremd und sie streut schonungslos das Salz der Ironie auf die offenen Stellen, vielleicht in der Voraussicht, — daß die blaurotige Schnatterfamilie nur hierüber mitleidig lächeln könne. Eine Probe zum Gesagten wäre „La Comtesse“:

Sie kniet mit verschleiertem Antlitz  
In der Kirche am Altar,  
Erzählt dem geduld'gen Herrgott,  
Wie tugendhaft sie war:  
Für seine Krieger gesammelt  
Hat sie an der Kirchenstür,  
Manch' schlanken Jüngling geworben —  
Und wirbt noch für und für. (Sic!)

„Mene-Tekel,“ „Mutterliebe,“ „Belle Helene,“ „Parvenu“ sind geistreiche Ausfälle gegen die modernen Träger des guten Tons und der — Lüge. Der „Parvenu“ schläft mit einer Strophe, deren tiefer Sarcastismus seines Gleichen sucht:

Sucht Du mit poet'schen Worten  
Ihm die Seele zu bewegen:  
Startt aus seinen trocken'nen Bügeln  
Dir das gold'ne — Kalb entgegen!  
Im übrigen sind diese neuen Gedichte, ein

besten gab, von denen er ein halbes Dutzend in geringfügiger Zeit zu Stande gebracht. Auch Schreiber dieser Zeilen hat an anderer Stelle manches herbe Wort gegen die „Lieder“ fallen lassen; aber diese herben Worte erstreckten sich mehr auf die Verehrer derselben, die sogenannten „Emanzipirten.“ Die guten Damen schienen damals ihre geniale Kollegin nicht zu fassen, um so bitterer mögen sie es jetzt fühlen, wo Ada Christen doch deutlich genug das Verhältnis derselben zur Gesellschaft gezeigt. Man höre z. B. in „Biedere Hausfrauen:“

Soll ich es noch mal wiederholen?  
Ihr habt mich ja so oft gefragt,  
Und tausendmal hab ich auf Eure  
Die volle Wahrheit Euch gesagt. —  
Ja, ich bewund're Eure Tugend,  
Ich bewund're Eure Kinder,  
Bewund're Eure magern Nüsse,  
Bewund're Eure fetten Kinder;  
Bewund're mehr noch Eure Männer,  
Bewund're Eure kluge Stimmen,  
Bewund're Eure feine Wäsche —  
Beneide Euch um Eure Dummheit! —

Hier ist eigentlich von den „Biederen“ die Rede, allein „aus der Asche“ enthält auch „Nesseln“ gegen Frauen zweifelhaften Rufen. In diesem

(des Schulinspektors) Gegenwart den Religionsunterricht vorzehgen dürfe, da er vom Ordinariate diesfalls keine Weisung habe; der Inspector möge ein andermal wieder kommen, bis er (Katechet) sich von seiner vorgesetzten geistlichen Behörde die Weisung geholt haben und auf Grund derselben wissen werde, was er zu thun habe."

Auf die freundliche Erwiderung des Inspektors Egl., daß er seiner Pflicht nach den bestehenden Schulgesetzen und den auf Grund derselben erflossenen Instruktionen nachkommen müsse, erhielt er vom Katedeten in höflichster aber entschiedener Weise zur Antwort: Er (Katechet) kenne diese Gesetze nicht, sondern nur die Anordnungen des hochw. Ordinariats und glaube ohne Weisung des letzteren den Religionsunterricht in Gegenwart des politischen Kommissärs nicht ertheilen zu dürfen.

Dieser Vorgang kennzeichnet den Fluch der Halbheit, welcher Volksvertretung und Ministerium unverantwortlicher Weise gehuldigt hatten.

Dem f. f. Schulinspektor blieb natürlich nichts übrig, als seiner Wege zu gehen und jede Szene in Gegenwart der Kinder zu vermeiden.

Der Beschluß des Stadtschulrathes in dieser Angelegenheit ging dahin, daß dem Herrn Katedeten die von der Gemeinde zugesprochene Remuneration gesperrt, die Anzeige an die Oberschulbehörde erstattet und das Ordinariat um Bestellung eines anderen Religionslehrers ersucht werde. Diesen Beschluß hat auch in der gestrigen ordentlichen Gemeindeausschüttzung die Gemeinderepräsentanz einstimmig akzeptirt und weiters bei der Landesbehörde anzufuchen beschlossen, dahin zu wirken, daß besagter Herr Katedet die Gemeindenäschenschule nicht mehr zu betreten habe. (Tgpt.)

## Zur Tagesgeschichte.

Das Ministerium für Landesverteidigung hat in Bezug auf das Verfahren bei Bewerbungen um die Entlassung aus dem Landwehrverbande zu dem Zwecke der Auswanderung eindeutig mit dem Ministerium des Innern nachstehende Bestimmungen getroffen: Wenn Landwehrmänner ihre Entlassung aus dem Landwehrverbande zu dem Zwecke der Auswanderung anstreben, so sind die bezüglichen Eingaben an die zuständige politische Bezirksbehörde zu richten, welche die geeigneten Erhebungen zu pflegen und hierauf das Gesuch mit dem eigenen Entschluss an die Landwehrverwaltung zu leiten hat. Die zu dem Zwecke der Auswanderung bewilligte Entlassung aus dem Landwehrverbande ist von Seite der Landwehrevideenzahlung der zuständigen politischen Behörde mitzutheilen und der Betreffende hat, im Falle die Auswanderung unverbleiben sollte, den Rest der durch seine Entlassung unterbrochenen Landwehrzeit nachzutragen.

Religionsunterricht in Gymnasien und Realschulen. In der letzten Sitzung des Vereines "Mittelschule" in Wien wurden die konfessionellen Berathungen zum Abschluß gebracht und mit überwiegender Majorität folgendes festgestellt: Der Verein "Mittelschule" spricht in Betreff des Religionsunterrichtes an den Mittelschulen seine Überzeugung dahin aus: Nach den Staatsgrundgesetzen ist die Mittelschule eine nicht konfessionelle. Demnach ist der Religionsunterricht kein integrirender Bestandteil des Mittelschulunterrichtes. Mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse sind zunächst folgende Bestimmungen anzustreben: 1. Der Religionsunterricht hat sich auf die vier unteren Klassen zu beschränken und wird außerhalb der obligaten Lehrstunden ertheilt. 2. Die Religionsnote nimmt keinen Einfluß auf die Bestimmung der allgemeinen Zeugnisklasse und der Lokation. 3. Die Schule hat mit ihren Disziplinarmitteln weder für den Religionsunterricht, noch für die Andachtübungen einzustehen. 4. Der katholische Unterricht wird in jeder Klasse nur in zwei Stunden wöchentlich ertheilt. Unter allen Umständen spricht der Verein seine Überzeugung dahin aus, daß der Religionsunterricht nicht mehr Gegenstand der Maturitätsprüfung zu sein hat.

Das Programm für das vom 23. bis 26. Oktober d. J. in Wien stattfindende Beethove-

Säkularfest wird veröffentlicht. Es wird eine Festgenossenschaft mit dem Rechte auf Theilnahme am Festzuge oder einem Tribünenstege am Monumentalplatz, sowie dem Verlaufsrecht auf Sitz für die Konzerte und Theaterproduktionen gegen eine Minimal-Ginlage von 10 fl. gebildet. Das Reinerträgnis der Festfeier wird einem Beethoven-Fonds zur Unterstützung dritiger Tonkünstler und einem Beethoven-Denkmal-Fonds gewidmet werden.

Der gesammte Clerus des Pardubitzer Bischofs hat dem Kardinal-Erzbischof Schwarzenberg in Rom telegrafisch seine Anerkennung für dessen Haltung im Konzil bekanntgegeben.

Ein echtes Bureau à ratschüch wird aus Maria-Theresiopol berichtet. Einem dortigen blutarmen Teufel, Vater mehrerer unversorgten Kinder, begegnete das Malheur, daß ihm kurz vor Entrichtung des Mietzinses die zu diesem Zwecke zusammengelegte Summe von 28 fl. verbrannte. Auf den Rath mehrerer Nachbarn schickte er eines der nicht ganz verbrannten Banknotenstückchen an den Finanzminister in Begleitung eines Briefes, worin er bat, man möge ihm die vernichteten 28 fl., wenn auch nicht in Folge gesetzlichen Zwanges, so doch aus Billigkeit und mit Rücksicht auf seine große Armut zurückstatten. Nach drei Monaten zahlt man ihm im M.-Theresiopol Steueramt für das nach Osen geschickte Banknotenstückchen 30, sage dreißig Kreuzer. Nach weiteren zwei Monaten wird der arme Mann ohne jede Voranzeige oder Mahnung mit einer Exekution überrascht — man zwingt ihn zur Bezahlung eines Gulden, weil er es versäumt hatte, den Brief an den Finanzminister mit einem Fünfzigkreuzerstempel zu versehen! Unglaublich, aber wahr!

Am Piaristen-Gymnasium zu Trenczin befindet sich ein Professor Namens Hahoty, welcher sich durch eine bis an Blödsinn streisende Idiosynkrasie gegen die Juden auszeichnet. Jüngst erzählte dort ein Schüler katholischer Religion, er habe in der Scheuer eines Israeliten übernachten müssen, da er kein anderes Ubdach fand. „Und hast Du nicht gefürchtet, von den Juden aufgefangen und geschlachtet zu werden, damit sie Dein ehrliches Christenblut zu den bevorstehenden Osterfeiertagen genießen können?“ fragt hierauf Professor Hahoty, und als es einige israelitische Schüler wagten, gegen diese Anschaunungen ihres Lehrers einige, wenn auch nur schlächtne Einwendungen zu machen, da ereiserte er sich über die Maßen und rief: „s Maul halten! ich kann es den Juden schwärz auf weiß beweisen.“ Ein zweiter Professor des Piaristenordens an eben denselben Gymnasium redet die israelitischen Schüler nie anders, als: „Steh' auf, antworte Jude“ an. Der Judenresser Abbe Wiesinger wird sich freuen über diese Gesinnungsgenossen in Trenczin.

Fronme Geschäfte. Wäre die Bevölkerung im Gebirge nicht so glaubensfest, sie müßte durch die schamlosen Beträgerien der sogenannten Fronmen längst über die wahren Beweggründe derselben aufgeklärt worden sein und Geschichten wie die nachstehende wären dann nicht möglich. Ein Bauer aus dem steirischen Gebirgsthal bei Köflach wandert eines Morgens dem Lantowitzher Gnadenorte zu, um für sich und die Seinen eine heilige Messe lesen zu lassen. Er betritt mit gewohnter Ehrfurcht und Andacht die geweihten Hallen, nicht ahnend, daß er sie mit Gross verlassen wird, und erlegt 60 Kreuzer in sechs Stücken „Silberseherln“ in der Kanzlei für Meß- und Opfergelder. Salbungsvoll wird ihm da von einem Diener des Herrn begreiflich gemacht: die alten Sechserln dürfen nur mehr wenige Tage kouriren, man könne sie nicht mehr für 10 kr. annehmen etc. Das arme Bäuerlein muß nun 6 kr. darauf zahlen, da die gesetzlich laufende Münze im Franziskanerkloster zu Lantowitz nur für 9 kr. angenommen wird. Wenn so etwas die Bauern nicht gescheidi macht, so werden sie es nimmermehr.

Studentinnen an der Universität Zürich. Im vergangenen Winter-Semester zählte die Universität Zürich 14 studirende Damen (1 aus Brugg, 2 aus London, 1 aus Edinburg, 1 aus Boston, 4 aus Petersburg, 2 aus Moskau, 2 aus Odessa, 1 aus

Finnland), von denen 12 an der medizinischen und 2 an der philosophischen Fakultät immatrikulirt waren. Die stets zunehmende Zahl weiblicher Zuhörer, meint der „Bund“, ist wohl der beste Beweis gegen alle die Bedenken, welche man gegen das Studium der Frauen erheben kann und welche sich am besten in die jüngst von der Würzburger medizinischen Fakultät an den akademischen Senat der Universität Zürich gerichtete Frage zusammenfassen: „ob und welche Anstände sich bei dieser Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts und so namentlich aus der Gemeinschaft mit männlichen Studirenden bei gewissen für das weibliche Zartgefühl empfindlichen Vorlesungen und Demonstrationen ergeben haben.“ Die Antwort des Rektors Namens der medizinischen Fakultät lautete dahin, daß die Anwesenheit der weiblichen Studirenden in den theoretischen und praktischen Kursen zu keinerlei Störungen Veranlassung gebe. Die Vorträge und Demonstrationen werden ohne Rücksicht auf die anwesenden Damen gehalten, und auch bei den anatomischen Übungen und klinischen Vorweisungen werde der Lehrstoff grundsätzlich so behandelt, wie wenn nur männliche Zuhörer anwesend wären. Trotzdem habe sich niemals ein Anstand ergeben. Da nun bereits eine sechsjährige Erfahrung vorliege, so sehe die Fakultät der weiteren Lösung des hier in Frage stehenden Problems mit Beruhigung entgegen. Die Fakultät glaube übrigens, daß die ernste Arbeitslust und das tatkvolle Benehmen der in Zürich studirenden Damen ebenso, wie die politische Bildung und das ruhige Wesen der schweizerischen Studirenden für das bisherige Resultat in Ausschlag zu bringen sind.

In der Schweiz, in der Gegend des frömmen Freiburg, hat eine Frau ihren Mann vergiftet. Ihrem Geständnisse zufolge wartete sie mit der That bis nach Ostern, damit der Mann früher seine Osterbeichte ablege und nicht der „ewigen Verdammnis anheimfalle.“

Wir haben gestern bereits das Wesentliche der telegrafisch mitgetheilten Details über die Ermordung des Prinzen Arenberg in Petersburg, gebracht. Heute liegen die vollständigen telegraphischen Nachrichten vor, aus welchen hervorzutragen ist, daß der Prinz im Bett, an Händen und Füßen gebunden und gefesselt gefunden wurde. Die schlenden kostbarekeiten und Spuren eines Einbruchsversuchs an der im Zimmer gestandenen eisernen Kasse wiesen auf einen Raubmord hin. Der verhaftete ehemalige Stallmeister des Prinzen leugnet, obzwart belastende Indizien gegen ihn vorliegen. Seine Kappe wurde im Zimmer des Ermordeten gefunden. Die Leiche des Prinzen soll nach Wien gebracht werden.

## Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Lokal-Chronik.

(Aller höchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben den nach Hrenovitz im Bezirk Adelsberg eingepfarrten Gemeinden zur Deckung des Abgangs zu den Kosten des dortigen Schul- und Kaplanei-Baues einen Beitrag von 1000 fl. aus allerhöchsten Privatmitteln allernächdigst zu bewilligen geruht.

(Ueber die Ernennung eines Dompropstes für Laibach) meldet die „N. Fr. Pr.“, daß zum Domprobst und General-Vikar des Bisthums Laibach der hiesige Domherr Pogačar ernannt worden ist. Der Landes-Präsident von Krain hatte den Domprobst in partibus und Schulrat Jarz der Regierung vorschlagen, die aber mit Ablehnung dieses Vorschlags die Ernennung Pogačars vollzog.

(Die Denkschrift über die Erbhuldigung der Slovenen), die dem jetzigen Ministerium als Programm der slovenischen Volksführer überreicht worden sein soll, scheint doch nicht unter die müßigen Erfindungen der deutschen Zeitungsfribenten zu gehören, als was sie jüngst von der „Novice“ erklärt worden ist. In der letzten Nummer des „Slov. Narod“ bekannte sich der bekannte krainische Landeshistoriograf (?) Peter von Radic als Verfasser einer solchen Denkschrift mit der weiteren Bemerkung, daß er auf die Zustimmung der krainischen Volksfüh-

